

## Die Geburt eines europäischen Traumes

Jeremy Rifkin

Europa? Dorthin fahren wir gerne in den Urlaub. Denken wir jedoch an das institutionelle Europa, assoziieren wir damit altersschwache staatliche Institutionen, schwankend auf den Schultern eines dahinsiechenden Wirtschaftssystems. Wir sehen marktfeindliche Einstellungen, eine unflexible Arbeitsmarktpolitik, eine aufgeblähte Wohlfahrtsbürokratie und eine überalterte, verwöhnte Bevölkerung. Führende Politiker und Wirtschaftsexperten sprechen von „Eurosclerose“.

Während viele Amerikaner und Asiaten, ja sogar Europäer selbst, Europa für altmodisch und überholt halten, zeichnet die Wirklichkeit – an Ort und Stelle, bei den Menschen, in den Gemeinden, in den Vorstandsetagen und in den Korridoren der Macht – ein ganz anderes Bild. Wird der *American way of life* mit viel Hype propagiert, so werden Europas Vorzüge notorisch unter den Scheffel gestellt. Kurz: Amerika ist nicht bewusst, welche gewaltigen und rapiden Veränderungen in Europa vonstatten gehen, und ist darauf auch nicht vorbereitet. Aus einem Sammelsurium ungleicher Nationen, die sich noch vor wenigen Jahrzehnten im Krieg gegenüberstanden, haben sich die Vereinigten Staaten von Europa herausgebildet.

Die meisten Menschen glauben, die USA seien die größte Volkswirtschaft der Welt. Das stimmt aber nicht. Das europäische Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 10,5 Billionen US-Dollar ist um hundert Milliarden US-Dollar höher als das der USA. Und wie sieht es mit dem Handel aus? Auch hier sprechen die Statistiken

Bände. Europa ist heute mit seinen 455 Millionen Konsumenten der größte Binnenmarkt der Welt. Europa ist darüber hinaus die größte Exportmacht. Und der Euro ist heute stärker als der Dollar – vor vier Jahren noch hätten nur wenige amerikanische Wirtschaftsexperten diese Entwicklung für möglich gehalten.

Warum nehmen dann so wenige Amerikaner Notiz von den dramatischen Veränderungen, die sich in Europa vollziehen, einem Europa, das sich immer stärker auf eine politische und wirtschaftliche Union zu bewegt? Dies ist in erster Linie ein Problem der Wahrnehmung. So neigen wir, die Amerikaner, und auch die meisten Europäer noch immer dazu, einzelne europäische Staaten mit den Vereinigten Staaten insgesamt zu vergleichen, etwa wenn es darum geht, deren politische und wirtschaftliche Macht zu beurteilen. Doch diese Parallelen erweisen sich als immer weniger sinnvoll. Die europäischen Staaten sind ebenso Teil der Europäischen Union wie die amerikanischen Bundesstaaten Teil der Vereinigten Staaten. Dadurch ändern sich die Bezugsgrößen grundlegend.

Deutschland etwa sollte man nicht mit den USA vergleichen, sondern eher mit Kalifornien. Deutschland ist das wirtschaftlich stärkste EU-Mitglied, Kalifornien der wirtschaftlich stärkste US-Bundesstaat. Das BIP Deutschlands übertrifft mit 1,866 Billionen US-Dollar dasjenige Kaliforniens mit 1,344 Billionen. Großbritannien, an zweiter Stelle der EU, weist mit einem BIP von 1,4 Billionen US-Dollar eine

doppelt so hohe jährliche Wertschöpfung auf wie unser wirtschaftlich zweitstärkster Bundesstaat, New York, mit einem BIP von 799 Milliarden. Das französische BIP ist mit 1,3 Billionen US-Dollar fast fünfzig Prozent höher als das von Texas, des drittstärksten US-Bundesstaates mit 742 Milliarden. Italiens BIP ist doppelt so groß wie das von Florida, und die Wertschöpfung Spaniens übersteigt die des Staates Illinois um hundert Milliarden US-Dollar. Die Wirtschaftsleistung der Niederlande ist größer als die von New Jersey, die schwedische größer als die des Staates Washington. Belgiens Wirtschaftskraft übertrifft die Indianas, Österreichs BIP dasjenige Minnesotas. Die Wirtschaftskraft Polens ist größer als die Colorados, die Dänemarks größer als die von Connecticut. Finnland weist ein höheres BIP aus als Oregon. Das BIP Griechenlands entspricht dem von South Carolina.

### Eine neue Supermacht

Die europäischen Staaten wandeln sich zu einem länderübergreifenden politischen Raum mit einer einzigen Volkswirtschaft. Europa ist zweifelsohne eine neue Supermacht, die den Vereinigten Staaten wirtschaftlich den Rang streitig macht.

In vielen führenden Industrienationen dominieren transnationale europäische Firmen Wirtschaft und Handel. Europäische Finanzinstitute sind die Bankiers dieser Welt. Vierzehn der zwanzig größten Handelsbanken der Welt sind heute europäisch, darunter drei der vier Top-Banken, nämlich Deutsche Bank, Credit Suisse und BNP Paribas. In der Chemieindustrie, dem Maschinenbau, in Bauwirtschaft, Raumfahrtindustrie, Lebensmittel- und Konsumgüterindustrie, im Versicherungswesen – um nur einige Branchen zu nennen – überflügeln europäische Unternehmen ihre amerikanischen Wettbewerber. 61 der 140 größten Unternehmen des *Global Fortune 500* sind

europäisch, nur fünfzig kommen dagegen aus den USA.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass europäische Unternehmen plötzlich ihren amerikanischen Wettbewerbern den Rang ablaufen. In einigen Branchen sind europäische Firmen klar Marktführer, während US-Firmen andere Branchen dominieren. Die Botschaft lautet aber: Globale Unternehmen europäischer Herkunft können immer häufiger mit ihren amerikanischen Wettbewerbern mithalten.

Das Potenzial der Europäischen Union hängt weitgehend davon ab, ob sie in der Lage sein wird, einen aufeinander abgestimmten und nahtlosen Binnenmarkt mit den entsprechenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Die EU hat gerade erst damit begonnen, ein gemeinsames, den gesamten Kontinent umfassendes Transport- und Verkehrssystem aufzubauen, ein Elektrizitäts- und Energienetzwerk, eine gemeinsame Kommunikationsplattform, einen einheitlichen Markt für Finanzdienstleistungen und einen gemeinsamen ordnungspolitischen Rahmen. Dazu hat sie die so genannten Transeuropäischen Netzwerke (TENS) ins Leben gerufen. Sie umfassen die Bereiche Transport/Verkehr, Energie und Telekommunikation mit dem Ziel, den europäischen Kontinent mit einem einzigen, hochmodernen Hightech-Netz zu umspannen. Die Kosten für die technische Vereinigung Europas werden sich voraussichtlich auf mehr als 500 Milliarden US-Dollar belaufen. Staat und Privatwirtschaft tragen sie gemeinsam.

Schwierigkeiten bereitet es noch, einen einheitlichen gesamteuropäischen Binnenmarkt zu schaffen, der auch die zehn neuen Mitgliedsländer aus Mittel-, Ost- und Südeuropa einschließt, deren Volkswirtschaften weit hinter denen der wohlhabenderen west- und nordeuropäischen EU-Mitgliedstaaten zurückliegen. Dennoch überstrahlt das bereits Erreichte die noch verbleibenden Hindernisse. Ge-

nauso wesentlich ist, dass Englisch mehr und mehr zur *lingua franca* Europas wird und die Europäer im Jahr 2020 in der Lage sein werden, Arbeitskräfte, Waren und Dienstleistungen ähnlich problemlos auszutauschen, wie Amerikaner es bereits heute auf dem US-Binnenmarkt tun.

### Amerikanische und europäische Lebensqualität

Amerikaner sind es gewohnt, ihr Land für das erfolgreichste der Welt zu halten. Es könnte sie daher überraschen, dass dies in puncto Lebensqualität nicht mehr der Fall ist. In der Europäischen Union kommen 322 Ärzte auf 100 000 Einwohner, während es in den USA nur 279 sind. Bei der Kindersterblichkeit rangieren die USA unter den Industrienationen auf Platz 26 – weit unter dem europäischen Durchschnitt. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in den fünfzehn am weitesten entwickelten EU-Staaten 78,2 Jahre. Im Vergleich dazu liegt sie in den USA bei nur 76,9 Jahren.

In zwölf europäischen Ländern sind Kinder in Mathematik leistungsfähiger als ihre amerikanischen Altersgenossen, und in acht europäischen Ländern weisen Kinder in den Naturwissenschaften bessere Noten auf als amerikanische Schüler. Bei der Wohlstandsverteilung, einem wichtigen Maßstab für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zum Wohle aller, liegen die Vereinigten Staaten auf Platz 24 der Industrienationen. In allen achtzehn führenden europäischen Staaten klafft die Einkommensschere zwischen Reich und Arm weniger weit auseinander als in den USA. Heute leben in Amerika mehr arme Menschen als in den sechzehn europäischen Staaten, für die diese Daten zur Verfügung stehen.

In den USA lebt es sich zudem gefährlicher. Hier werden viermal so viele Menschen ermordet wie in der Europäischen Union. Noch beunruhigender: In den USA sterben prozentual mehr Kinder

durch Mord, Selbstmord oder Schusswaffengebrauch als in den übrigen 25 reichsten Nationen der Welt, darunter auch den vierzehn reichsten Ländern Europas. Obwohl die Bevölkerung der Vereinigten Staaten nur vier Prozent der Weltbevölkerung ausmacht, sitzt ein Viertel aller Strafgefangenen der Welt in US-Gefängnissen. Während in Europa 87 Gefangene auf 100 000 Einwohner kommen, sind es in den USA 685 (pro 100 000 Einwohner).

Europäer äußern häufig die Meinung, Amerikaner „leben, um zu arbeiten“, während sie selbst „arbeiten, um zu leben“. Ein Europäer hat im Durchschnitt sechs Wochen bezahlten Jahresurlaub. Die Amerikaner kommen nur auf durchschnittlich zwei Wochen. Die meisten Amerikaner wären auch geschockt zu erfahren, dass Europäer im Durchschnitt für ihren Weg zur Arbeit weniger als neunzehn Minuten benötigen. Bedenkt man, was ein Volk groß macht und welche Faktoren zur besseren Lebensqualität beitragen, so zieht Europa langsam aber sicher an Amerika vorbei.

### Träume und Freiheitsbegriffe

Die Wiedergeburt Europas wird von einem neuen europäischen Traum getragen, der in vieler Hinsicht in scharfem Kontrast zum – deutlich älteren – amerikanischen Traum steht. Nirgends wird dies deutlicher als in der Frage von Definition und Stellenwert der persönlichen Freiheit. Die Amerikaner haben Freiheit lange Zeit mit Autonomie assoziiert. Wer autonom ist, ist von anderen unabhängig, unbeeinträchtigt von Umständen, die sich seiner Kontrolle entziehen. Wer unabhängig sein will, braucht die Mittel dazu. Je mehr Wohlstand man anhäuft, desto unabhängiger ist man in der Welt. Man ist frei, wenn man selbstständig auf seiner eigenen Insel lebt. Wohlstand bringt Exklusivität und Exklusivität Sicherheit.

Die Europäer finden die Freiheit jedoch nicht in Autonomie, sondern im Ein-

gebundensein. Frei zu sein bedeutet ihnen, Zugang zu vielen miteinander in Wechselwirkung stehenden Verbindungen zu haben. Je mehr Zugangsmöglichkeiten zu unterschiedlichen Gemeinschaften dem Einzelnen zur Verfügung stehen, desto mehr Optionen bieten sich ihm, ein erfülltes, sinnvolles Leben zu führen. Es ist Inklusivität, die Sicherheit bringt – Zugehörigkeit, nicht Besitz.

Der amerikanische Traum betont Wirtschaftswachstum, persönlichen Wohlstand und Unabhängigkeit. Der europäische Traum fokussiert auf Nachhaltigkeit, Lebensqualität und Interdependenz. Der amerikanische Traum huldigt dem Arbeitsethos. Der europäische Traum ist eher auf Freizeit ausgerichtet. Der amerikanische Traum ist untrennbar mit dem religiösen Erbe und tiefen spirituellen Glauben des Landes verbunden. Der europäische Traum ist im Kern säkular. Der amerikanische Traum beruht auf Assimilation: Um Erfolg zu haben, lassen wir unsere ethnische Herkunft hinter uns und verwandeln uns in freie Akteure im großen amerikanischen Schmelztiegel, dem „melting pot“. Der europäische Traum hingegen steht für das Wahre der eigenen kulturellen Identität und ein Leben in einer multikulturellen Welt. Der amerikanische Traum ist verwoben mit Vaterlandsliebe und Patriotismus; der europäische Traum kosmopolitischer und weniger territorial. Amerikaner sind eher dazu bereit, mit militärischer Gewalt zu verteidigen, was sie als ihre ureigensten Interessen ansehen. Europäer zögern, militärische Gewalt einzusetzen. Sie setzen auf Diplomatie und Wirtschaftshilfe, um Konflikte zu vermeiden, und auf friedenserhaltende Maßnahmen, um Ordnung und Sicherheit zu wahren.

### Ein neues Utopia?

Das heißt jedoch nicht, dass Europa sich plötzlich in ein Utopia verwandelt hätte. Denn entgegen allen Beteuerungen, wie

wichtig es sei, kulturelle Identitäten zu wahren, zeigen sich die Europäer den Zuwanderern und Asyl Suchenden immer abweisender. Ethnische Auseinandersetzungen und religiöse Intoleranz lodern in verschiedenen Regionen Europas immer wieder auf. Antisemitismus ist erneut auf dem Vormarsch, ebenso wie die Diskriminierung von religiösen Minderheiten. Während die europäischen Nationen das militärische Hegemoniestreben und die ihrer Ansicht nach schießfreundige Außenpolitik der Amerikaner kritisieren, sind sie gelegentlich doch nur zu bereit, europäische Sicherheitsinteressen von US-Truppen verteidigen zu lassen. Und Befürworter und Kritiker der EU gleichermaßen bezeichnen den europäischen Verwaltungsapparat in Brüssel als bürokratischen Moloch. Brüsseler Beamten wird häufig unterstellt, unnahbar zu sein und die Bedürfnisse der europäischen Bürger, denen sie dienen sollen, zu ignorieren.

Im Grunde aber geht es gar nicht darum, ob die Europäer ihren Traum tatsächlich leben. Auch wir Amerikaner haben unseren Traum nie ganz gelebt. Wichtig ist, dass Europa eine neue Vision von der Zukunft entwickelt hat, die sich von der amerikanischen in vieler Hinsicht grundlegend unterscheidet. Diese Unterschiede sind wesentlich, um die Dynamik zu verstehen, die sich zwischen den beiden großen Supermächten des 21. Jahrhunderts entfaltet.

Vor über 200 Jahren erschufen die amerikanischen Gründerväter einen neuen Traum für die Menschheit, der die Welt veränderte. Heute entwirft eine neue Generation von Europäern einen radikal neuen Traum – einen, der ihrer Überzeugung nach den Herausforderungen der zunehmend vernetzten und globalisierten Welt im 21. Jahrhundert besser gerecht wird. Vielleicht können wir von unseren Freunden in Europa etwas lernen.